



als er merkte, es sei ein kaltes, nasses Tier, das er besteige. — Ihm schau-
derte. Indem aber schlug eine Glocke in der Ferne. Er zählte, sie schlug
elf Schläge. Es war die höchste Zeit, in einer Stunde konnte er das Schloß
noch erreichen, — er hob sich in den Sattel.

Es saß sich auch gar nicht übel da oben, ungemein weich und im
Rücken eine hohe Lehne, auch ging das neue Tier sehr sicher, nur noch
viel langsamer als das frühere. Dennoch kam er dem Schloß allmählich
immer näher, und schon konnte er die erleuchteten Fenster darin zählen, als
der Mond aus den Wolken trat und hell auf ihn herunter schien.

O Wunder! was erblickte er da! Das Tier, worauf er saß, war kein
Pferd und kein Esel, sondern eine großmächtige Schnecke, so groß wie ein
Kalb, und ihr Haus, das sie auf dem Rücken trug, hatte ihm zur Lehne
gedient. Da war's nun wohl natürlich, daß er nicht schneller weiter kam. —
Ihn überlief es eiskalt! Aber das half alles nichts, er mußte froh sein, auf
solche Weise seinem Ziele näher zu kommen. Und wirklich, schon schlug die
Glocke aus der Ferne den ersten der zwölf Schläge, mit denen sie in langen
Zwischenräumen die Mitternachtsstunde verkündigen sollte. In demselben
Augenblicke schob sich sein neues Saumtier mit ihm aus dem Walde heraus,
und das prächtige, wunderbare Schloß des Glückes lag ganz dicht vor ihm
da. Bisher hatte der Faule auf seinem Sitz kein Glied gerührt, jetzt drückte
er dem Tiere beide Versen in die weichen, schwammigen Seiten. Das aber
war solche Behandlung nicht gewohnt, im Nu zog es sich mit Kopf und
Kragen in sein Haus hinein und ließ den Reiter zu Boden gleiten.

Jetzt brummte die Turmuhr den zweiten Schlag. — Hätte der Faule
sich zusammen genommen und seinen Füßen vertraut, noch immer hätte er
sein Ziel erreichen können, ehe der letzte Schlag verhallt wäre. Aber nein!